

„Keine allgemeine Wehrpflicht.“

Britische Reichsverteidigung sucht neue Wege.

London, 17. Mai. Der britische Verteidigungsminister, Sir Thomas Inskip, sprach am Sonnabendabend vor der britischen Legion über „Englands Pflichten“. Er erklärte, das Gefühl zu haben, er sei für sein Amt nicht ausreichend ausgerüstet, genau so, wie das bei der englischen Armee vor 22 Jahren der Fall gewesen sei. Er glaubt jedoch, dass das britische Volk niemand im Stich lassen werde, der die Wahrheit sage. Sobald es seine Verpflichtungen erfüllt habe, werde es nicht lange zögern, sich zu auszubreiten, das es in der Lage sei viel von der Rechtsetzung geprägt werden. Es liege den Engländern nicht, eine große stehende Armee zu unterhalten. Abwesen habe auch versprochen, dass es während seiner Ministerhaft keine allgemeine Wehrpflicht gebe, die der Nation die Streitkräfte zur Verteidigung liefern; darum müsse man irgendwie anderes Mittel finden, um die erforderlichen Streitkräfte zu beschaffen. Es wäre wünschenswert, wenn man über diese Frage in aller Ruhe etwas nachdenkt. Er wolle sich nicht mit den Paroliern in einen Streit einlassen. Man solle sich aber einmal die weit ausgedehnten Handelswege des britischen Reiches anschauen, die schwedisch seien und solle an die Verpflichtungen des Landes denken, die von Jahr zu Jahr wachsen. Außerdem habe England gewisse Verpflichtungen gegenüber anderen Völkern und gegenüber dem Völkerbund. Wie sollte man diesen Verpflichtungen räumen? Die Verpflichtungen der Gegenwart seien jedenfalls sehr viel größer als zu der Zeit der Politik der Isolation. Er glaubt, dass ihm jeder zustimmen würde, wenn er sage, dass jeder Engländer genau so wie 1914 bereit sein müsse, Verantwortlichkeiten auf sich zu nehmen. Er sei in seiner Weise positivistisch und er glaube an einen endgültigen Erfolg Großbritanniens, aber das Beste, was England für die Welt tun könne, sei, dafür zu sorgen, dass der Engländer von 1936 denselben Geist beweise wie der von 1914 bis 1918.

Die Rede des Verteidigungsministers hat wegen ihres Hinweises auf die allgemeine Wehrpflicht beträchtliches Aufsehen erregt und wird von den Sonntagsblättern in großer Ausmachtung gebracht. Besonders findet

am Donnerstag dieser Woche eine wichtige Aussprache über die Frage der Reichsverteidigung im Unterhaus statt, bei der Inskip voraussichtlich einen umfassenden Überblick über die mit der Reichsverteidigung zusammenhängenden Aufgaben geben wird. Anscheinend hat der Minister andeutet wollen, dass eine britische Verteidigung der Werbung für die Wehrpflicht notwendig sei, nachdem der Rekrutierungsfeldzug der letzten Monate einen Erfolg gebracht habe.

In einem Beitrag zur Lage berichtet die „Sunday Times“, es sei bedauerlich, dass fünf Kreuzer nach den Bestimmungen des Londoner Vertrages abgeworfen werden müssten, und zwar in einem Augenblick, in dem eine weitere Reihe von Kreuzern für die Zwecke der Reichsverteidigung dringend notwendig sei. Es sei gut, dass Großbritannien zur Lust durch seinerlei Verpflichtungen gebunden sei. Großbritannien sei besonders schwach in der Luftabwehr. Das Programm der Vergroßerung der Rüstungen brauche aber eine gewisse Zeit bis zu seiner Verwirklichung. Das Unterhaus wünsche darüber unterrichtet zu werden, was geschehen sei, um die Bereitstellung von Waffen und Munitionsarbeiten zu verbessern. Die wichtigste Frage der Reichsverteidigung sei jedoch der Mangel an Soldaten für die Armee und die Territorialarmee. Eine Regierung, die sich den Weg zur allgemeinen Wehrpflicht versperrt habe, habe die Pflicht, andere Pläne vorzubringen, um die Reihen der Armee aufzufüllen.

Die Opposition verlangt Klärung.

London, 18. Mai. Die geheimnisvolle Neuverordnung des englischen Verteidigungsministers Inskip, dass die Regierung, wenn sie nicht die allgemeine Wehrpflicht einführe, zu anderen Maßnahmen für die Bereitstellung der notwendigen Streitkräfte greifen werde, hat in der Oppositionspresse beträchtliche Unruhe hervorgerufen. Es wird berichtet, dass die oppositionellen Abgeordneten in der Verteidigungsaussprache am kommenden Donnerstag eine Erklärung zu dieser Neuverordnung fordern werden.

Kritische Lage in Palästina.

Blutiger Zwischenfall in einem Jerusalemer Kino. — Drei Juden erschossen.

Jerusalem, 17. Mai. In den späten Abendstunden des Sonnabends kam es in dem vollbesetzten Kino „Edisiv“, im Judentviertel der Jerusalemer Neustadt, zu einem blutigen Zwischenfall. Gegen Schluss der Vorstellung eröffneten plötzlich Revolvergeschüsse, die von unbekannter Seite in das Publikum abgegeben wurden. Es entstand eine furchtbare Panik, die die Täter benutzten, um im Kraftwagen unerkannt zu entkommen. Drei Juden wurden durch die Schüsse getötet, drei weitere leicht verletzt.

Große Erregung.

Jerusalem, 17. Mai. Die Erregung über den Feuerüberfall in dem jüdischen Kino in Jerusalem hält die ganze Stadt in ihrem Bann. Die Straßen Jerusalems sind mit aufgerissenen Menschenmassen überfüllt.

In den jüdischen Blättern wird in besorgten Aussägen auf die allgemeine Un Sicherheit hingewiesen, von der nicht nur die jüdische Bevölkerung, sondern auch die Europäer einschließlich der Engländer betroffen seien. Die Zeitungen erläutern, dass das Vertrauen der Juden zur Mandatsregierung schwer erschüttert sei, da diese ihre Zusagen für den Schutz von Leben und Eigentum nicht eingehalten habe.

Am Sonnabend fand eine Begegnung führender arabischer Persönlichkeiten statt, über deren Ergebnis jedoch nichts bekannt wurde. Von maßgebender arabischer Seite wurde lediglich der Wunsch einer Erklärung zur Verfügung gestellt, in der es heißt, dass man ohne vorhergehende Unterbindung der jüdischen Einwanderung nach Palästina feinerlei Vorwürfe der britischen Mandatsregierung annehmen werde.

Die britischen Behörden geben nicht nach.

London, 18. Mai. In englischen Berichten wird die Lage in Palästina als außerordentlich ernst bezeichnet. Nachdem es am Sonnabend zu blutigen Zusammenstößen gekommen war, marschierte am Sonntag ein schottisches Bataillon durch die Hauptstraßen von Jerusalem. Über ganz Jerusalem ist der Ausnahmezustand verhängt worden. Der Oberkommissar von Palästina berief am Sonntag eine dringende Konferenz der obersten Regierungsbeamten zur Erörterung der Lage. „Daily Telegraph“ erzählt in London, die britischen Behörden in Palästina nicht beabsichtigen, der arabischen Forderung nach einer Verminderung der jüdischen Einwanderer nachzukommen. Der Oberkommissar werde am Montag die jüdische Einwandererliste für die nächsten sechs Monate herausgeben. Danach sollen im nächsten halben Jahr rund 4000 Juden einwandern.

Zur Notifizierung der Annexion Abessiniens.

Rom, 18. Mai. Von zurückgekehrten italienischer Seite wird auf die Feststellung Wert gelegt, dass die Mittelang, die Italien durch seine diplomatischen Vertreter in den einzelnen Hauptstädten über Abessiniens machen ließ, nur den Charakter einer Notifikation habe. Sie habe die Lage Italiens klarstellen sollen, dessen Vorgehen aus unvermeidbaren Notwendigkeiten, wie die örtlichen Unruhen, sich ergeben habe und beschleunigt worden sei. Im übrigen werde den Nachrichten über die Bildung einer abessinischen Regierung mit Sicht an der Südgrenze keine Beachtung geschenkt. Derartige Berichte tragen angeblich der vollzogenen Tatsachen keinen ernsthaften Charakter.

Rom setzt den Erzbischof von Rouen ab.

Weil der Kirchenfürst trübe Geschäfte seines Nachfolgers nicht billigte.

Paris, 17. Mai. Das katholische Kirchenblatt des Rouen veröffentlicht eine Mitteilung, derzufolge der bisherige Erzbischof von Cambrai, Mgr. Chollet, zum Apostolischen Vertreter der Diözese Rouen ernannt wurde. Dies und sein neues Amt bereits angetreten hat. Diese Ankündigung schließt die Absehung des 1920 zum Erzbischof von Rouen ernannten Mgr. de la Villerabel in sich.

Über die Hintergründe dieser Umbesetzung berichtet „Paris Midi“, dass der Stellvertreter des Erzbischofs Berlin, zu Beginn der Wirtschaftskrise dunkle finanzielle Anomalien vorgenommen habe, die sich später als verhängnisvoll herausgestellt hätten. Beim französischen Innenministerium sei eine Anzeige gegen Berlin wegen Unregelmäßigkeiten eingelaufen. Daranhin sei eine Abschaltung bei dem Voadjutor vorgenommen worden und Anträge zu kommissarischen Vernehmungen an die Polizei geworfen. Auslandsbanken gefänden, bei denen Berlin Gelder angelegt habe, Berlin habe, wie das Blatt weiter mitteilt, gegen die gegen ihn ergestellten Mahnmale ein dem kirchlichen Dienstweg Beschwerde eingelegt und klagen eingereicht, in denen ihm seine „Geschäfte“ dann verurteilt wurden.

Der Grund für die Absehung des Erzbischofs liegt darin, dass er die weltliche Gerichtsbarkeit zur Klärung einer Angelegenheit herangezogen habe, die nach Auffassung der Kirche nur der kirchlichen Gerichtsbarkeit unterstehe.

Der Erzbischof von Rouen weigert sich, seinen Amtssitz zu verlassen.

Paris, 18. Mai. Die Absehung des Erzbischofs von Rouen, Monsignore de la Villerabel, durch den Papst, bestätigt die Pariser Presse außerordentlich stark. Der Erzbischof weigert sich nach wie vor, seinen Amtssitz zu räumen. Das Schloss ist nicht an den Erzbischof von Rouen, sondern an Monsignore de la Villerabel vermietet worden, der sich daher als Inhaber betrachten kann. Das französische Innenministerium könnte als Besitzer des Schlosses seine Übernahme durch den interimistisch beauftragten Erzbischof von Cambrai verweigern. Praktisch würde eine solche Weigerung jedoch eine unfreundliche Haltung der französischen Regierung gegenüber dem Battalion bedeuten, was man offenbar vermeiden möchte.

Der ehemalige griechische Ministerpräsident Tsaldaris gestorben.

Athen, 17. Mai. Der griechische Staatsmann und Führer der Volkspartei, Panagiotis Tsaldaris, ist am Sonntag um 1.30 Uhr nachts in Athen einem Herzschlag erlegen. Die Beerdigung soll Dienstag vormittag in Form eines Staatsbegräbnisses stattfinden.

Panagiotis Tsaldaris, der in der griechischen Politik mehrfach eine entscheidende Rolle gespielt hatte, wurde im Jahre 1868 in Kamarlos bei Korinth geboren. Nach seiner Promotion zum Dr. der Rechte an der Universität Athen im Jahre 1888 begab er sich ins Ausland, wo er seine Studien an den Universitäten Berlin, Göttingen, Leipzig und Paris vervollständigte.

Im Jahre 1910 trat Tsaldaris als Abgeordneter von Korinth in das politische Leben ein. Er schloss sich der Partei des später ermordeten griechischen Staatsmannes Venizelos an und wurde im Jahre 1915 zum ersten Male Minister. Als sich Griechenland im Jahre 1917 unter der Führung von Venizelos der Entente anschloss, wurde Tsaldaris verbannt. Erst nach der Wahlneidlage von Venizelos im Jahre 1920 griff Tsaldaris wieder aktiv in das politische Leben Griechenlands ein. Mehrfach beließ er das Amt eines Justiz- und Verkehrsministers. Im Jahre 1922 trat er an die Spitze der Volkspartei, die im hartem Gegensatz zu Venizelos stand. Nach den Septemberwahlen von 1922 bildete er gemeinsam mit Kondolis und Metaxas die Regierung, die von Venizelos im Januar 1923 gestürzt wurde. Im März 1923 übernahm er neuerlich gemeinsam mit General Kondolis die Regierung, an deren Spitze er bis zum Oktober 1925 verblieb.

Die Jagd nach dem Phantom

ROMAN VON HANS ERASMUS FISCHER.

„Ja, ja, meine Gnädigkeit! Wenn dieser tapfere junge Mann Sie nicht bemerkte hätte, dann hätten wir wohl aus weiteren schönen Filmen von Ihnen verzichten müssen!“ meinte Dr. von Zander. „Aber sonst sind Sie ganz gesund. Seewasser reinigt den Magen. Bleiben Sie so lange im Bett, bis Sie sich besser fühlen! Heute Abend wird alles vorüber sein. Guten Morgen!“

Beatrice fühlte sich ein wenig matt, sonst aber großartig. Vielleicht, weil ihr alles neu gekehrt war: Nicht Menschen, Arbeit, Leben . . . Sie wandte sich zu Klaus, der mit Erstaunen gehörte hatte, dass sie Filmschauspielerin war. „Sie haben mir das Leben gerettet. Sie wissen selbst, was das heißt: leben — sehen, hören, empfinden, denken, dasein, sein Herz schlagen fühlen und wissen, die Welt, die Schönung, die Menschen, alles gehört noch dir. Können Sie mich verstehen?“

Klaus verstand keine Silbe. Nur der Sinn dämmerte ihm. Er wollte etwas für sich Vortreffliches sagen. „Aber, Trollein! Ich bin auch sehr lebenslustig.“

Beatrice merkte also bald, was Geistes Kind ihr Lebenspartner war. „Ich möchte Ihnen danken. Kann ich es irgendwie tun? Haben Sie einen Wunsch?“

Klaus antwortete für seine sonstige Zeitungsentwickelung wie ein Blitz. „Zavod! Ich möcht' heut abend mit Ihnen spaßtreiben!“

„Aber gern! Wenn ich mich heut abend besser fühle!“

„Das wird schon werden, Trollein!“

„Trollein heißt ich“, sagte Beatrice sanft.

„Zavod, Trollein!“ antwortete Klaus unerschütterlich. Und ging hinaus: tapzig, schwer, ein großer Bär.

Es klopfte wieder. Heute Käster stand in der Tür. In der Hand trug er einen langen Stock, der mit Seil umwickelt war, von einem Münzeln als Agraffe gekrönt. Todernit überreichte er Beatrice, seinen Namen murmelnd, das „Bulet“. „Im Rahmen unserer Pension überbringe ich Ihnen diesen Gratulationsstrauß und besse ich, dass derselbe treffendes Symbol Ihrer lagenhaften Erettung ist . . .“ Nur Heute Käster bezog die Unverstorbene, sich einem eben vom Tod gerechneten Menschen mit einem derartig albernen Unsinn vorzustellen, aber wie er das mache, mit welcher Pfiffigkeit und Lustigkeit, das war bezaubernd.

Beatrice lächelte zuerst; dann, als sie den müssigen, trüben Seetag in der Hand hielt, lachte sie plötzlich, klingend und lange.

„Seien Sie, gnädiges Fräulein: Weiter wollte ich nichts! Ihr erstes Lachen in dem neuen Leben sollte mir gehören!“ Auch das brachte er wieder verblüffend vor: halb scherzend, halb ernsthaft, halb schüchtern und halb naiv. „Die Pension erwartet, dass anschließend Ihre Reise im Kurhaus ein bacchanisches Fest zu Ehren der Getreuen und des Retters veranstaltet werde. Wollen wir also die Leute nicht enttäuschen, nicht wahr?“ Die „Pension“ und die „Leute“ — das war er.

Beatrice gab sich keine Mühe, irgend etwas zu durchschauen. Sie war dem Schicksal so dankbar für ihre Reise. Warum sollte sie nicht einmal feiern? Wer sie man hält an der Grenze vorbeigeführt ist, weil man erkt, wie reich das Leben ist. „Ich sage mich gehorsamst dem Wunsche der Allgemeinheit. Ach danke Ihnen und allen anderen! Dann immer Sie wollen — es kann gefeiert werden!“

Felix Käster beugte sich über ihre Hand und küsste sie, bis sie sie ihm leise entzog. Und der sie jetzt ansah, war sein harmloser Botyp, sein eleganter Gentleman, sein netter großer Junge — das war ein leidenschaftlicher, einem gefährlichen Gesicht bescheinigter Mann.

Aber Beatrice war viel zu müde und viel zu glücklich, um das zu bemerken.

Hermann Vultenus mustete im Bräustüb'l auf seine frisch gebratenen Blümchen warten und las ein Blatt in der Swinemünder Abendzeitung. Unter „Vanjin“ sprang ihm ein Zeitdruck in die Augen: „Der gerechte Filmstar, Urgast aus Iglendorf rettet Beatrice Varié.“ Am Schluss: „Die wunderbare Rettung der Beatrice Varié bildet das Tagegespräch von Vanjin. Es dürfte wohl niemand geben, den diese Rettung nicht im doppelten Sinne freut: Bleib uns doch nicht nur ein Menschenleben, sondern auch eine große Filmdarstellerin erhalten . . .“

Beatrice Varié: das Gesicht aus drei Filmen — das Gesicht von drei Menschen. Unauslöschlich das Gesicht des letzten Films, das der Patriotin Doris aus dem Kriegsfilmmagazin. Die Tragödie eines Mädchens, die nichts als bestimungslose Vaterlandsliebe zur Spionin macht und die bei den Feinden einem Manne begegnet, den sie liebt, dann doch zurückkehrt und seine Stellung verrät . . . Niemals, solange ich lebe, werde ich dieses unirdische Schmerzenantlitz vergessen, als die schwere Artillerie

nach Dorjas Plan die Geschüre richtet, geradeaus die Stellung des Geliebten, und sie danebensteht. Wie dann der erste Schuß fiel, der zweite, der dritte wie aus einem schreienden, verzerrten Gesicht langsam der Himmel wird und dann, nach dem Ende des mörderischen Gewers, nur noch maskenhafte Starre übrigbleibt, rote Wäschernens Antlit, ausgebrannt, leer, hoffnungslos. Herrlich war das, über alle Maßen herrlich.“

„Ja, Herr Vultenus: Die Blümchen sind ganz herrlich, frisch und knusprig!“

Hermann Vultenus hatte in einer tiefen Verzückung laut zu sich selbst gesprochen.

Als Beatrice am Abend, frisch und erholt, aus der Stunde, unbewusst die Augen auf die Tür gerichtet, Sie trug ein rotes Kostüm und hatte sich eine kleine weiße Blümchenkette über den Kopf gestellt, sich für Klaus und Rosalie angezogen, damit ihm nicht auffiel, einer mondanen Frau der Mund völlig zufrißte.

„In Abend auch, Trollein!“

„Guten Abend, Herr Käster!“

„Wie geht's denn, Trollein?“

„Danke: wieder gut, Herr Käster!“

„Schönes Wetter heute — nich, Trollein?“

„Wunderbar! Wollen wir ein bisschen am Strand entlangmarschieren?“

„Aber gewiss doch, Trollein!“

„Paris ist mein Name.“

„Aber sicher, Trollein!“

Sie gingen an den hohen, bewimpelten Strandbutzen vorbei, deren Reihen dünn wurden, sich endlich ein paar vereinsamte Röder austößten. Beatrice überlegte eifrig, wie sie diesen Menschen lassen könnte, die einbauen, wo sich seine Verschlossenheit löste. „Herr Käster, seien Sie mal: Sie haben mir das Leben gerettet. Sie haben mich wie ein Held aus dem Wasser gerettet. Finden Sie nicht, dass ich nun auch wissen muss, wer mein Held ist?“

Klaus hatte das Wort „Held“ aufgeschnappt mit einem Fliege. Das lockte seine Schwefelfähigkeit, dass er begann. Zuerst noch bedacht auf gewählte Ausdrucksweise, dann aber, sich immer mehr verzweifelt, frei von der Leber weg.

(Fortsetzung folgt.)

